

anderes als gemalte Gebete, versichtbarte Meditationen. Darum diese originelle Lebensfrische, dieser kräftige Hauch der Unmittelbarkeit und aufrichtigsten Wahrheit; seine Bilder sind die directen Spiegelungen dessen, was in seiner Seele vorgeht. Vasari weiß als Wort aus seinem Munde zu berichten: „die Kunst fordere Ruhe und Freiheit von allen Nebengeanken; wer die Thaten Christi schildern wolle, müsse allezeit bei Christus sein“; man habe ihm nachgesagt, erzählt Vasari weiter, er habe seinen Pinsel nicht eher zur Hand genommen, als bis er gebetet, und nie den Kreuzigten gemalt, ohne seine Wangen mit Thranen zu benetzen; auch habe er nie etwas überarbeitet oder verbessert, was er gemalt, sondern es stehen gelassen, wie es das erste Mal geworden war, weil er meinte, so habe es Gott gewollt. Das alles steht im völligen Einklang mit dem, was man als tiefstes Wesen seiner Kunst bezeichnen muß; der letztere Zug aber verräth nicht Fatalismus oder Selbstgenügsamkeit, sondern das sichere Gefühl und Bewußtsein, daß er aus tiefster Seele schöpfe bei seinem Malen, daß er das Beste gegeben habe, was seine Seele aus der Vereinigung mit Gott und aus der Versenkung in die heiligen Geheimnisse heraus zu bieten vermochte.

Sein Leben verlief in klösterlicher Einfachheit und Stille. Nach seinem Noviciat, das er ohne Zweifel in Cortona durchmachte, verweilte er 18 Jahre im Kloster zu Fiesole. Aus dieser Zeit stammt das Kriptychon, der sogenannten Tabernakel der Linaiuoli, jetzt in den Uffizien in Florenz. Im J. 1437 siedelte er in das neugegründete Kloster San Marco zu Florenz über, 1447 erhielt er den Ruf, in die Vatican die Capella del Sacramento und die Kapelle Nicolaus' V. auszumalen. Von hier aus kam er auch nach Orvieto und malte in der Capella Nuova des Domes. Er starb zu Rom 1456 und ward in S. Maria sopra Minerva begraben.

Der Schwerpunkt seiner gesegneten Wirksamkeit fällt nach Florenz, wo eine Fülle seiner herrlichen Schöpfungen sich erhalten hat. Am besten lernt man seine Kunst und Seele kennen durch das Studium der zahlreichen Fresken, mit welchen er das Kloster San Marco, den Kapitelsaal, das Refectorium, die Corridore und die einzelnen Zellen ausgestattet hat. Die Zellenbilder insbesondere, mit raschster und einfachster Technik mehr angeschrieben als angemalt, sind warm aus seinem Herzen gestossen, Bilder aus der Betrachtung und für die Betrachtung. In den besonders häufig sich wiederholenden Darstellungen des Kreuzigten hat er den erhabensten, nie wieder erreichten Typus des leidenden und sterbenden Heilands, der in den Tod gehenden Erlöserliebe geschaffen. Die Krone seiner Kreuzbilder ist die figurenreiche Composition im Capitelsaal von San Marco, an Größe der Conception mit Raphaels Disputa wohl zu vergleichen. Mit besonderer Vorliebe malt er Johann die Verkündigung und die Krönung der allerseligsten Jungfrau, in

ersterer mit lieblichster Anmut einen Hinweis auf das hochheilige Mysterium glücklich verbindend, in letzterer Offenbarungen himmlischer Glorie und ewiger Seligkeit bietend, deren nur eine engelhafte Seele theilhaft werden kann. Seine bedeutendsten Tafelbilder finden sich in den Uffizien in Florenz; das vollendetste ist die Kreuzabnahme. Außerdem sind seine Krönungen im Louvre zu Paris und in San Marco, sowie sein jüngstes Gericht in der Galerie Dudley zu London bemerkenswerth. Die Fresken in der Kapelle Nicolaus' V. — die der Capella del Sacramento sind nicht mehr erhalten — sind deswegen sehr wichtig, weil sie nicht bloß den Sechzigjährigen in ungeschwächter jugendlicher Schaffenskraft zeigen, sondern auch Fortschritte aufweisen, nicht bezüglich der Kunstauffassung, aber in der technischen Haltung und formellen Ausstattung. Der durch die Renaissance angebahnten Annäherung an die Natur entzieht er sich nicht unbedingt; er lernt die architektonischen Hintergründe, welche in den florentinischen Bildern oft naiv, mehr nur typisch behandelt sind, mit besserer, nahezu richtiger Perspective ausstatten; Züge aus dem Leben werden eingewoben und mit seinem Naturgefühl wiedergegeben; das Colorit wird wahrer und richtiger; Geist und Seele der Bilder aber bleiben völlig gleich, und hierin gibt es bei ihm kein Früher und Später und keinen eigentlichen Fortschritt. (Vgl. Förster, Leben und Werke des Fra Gio. Angel. da Fies., Regensb. 1859, mit linearer Wiedergabe des jüngsten Gerichts; Vincenzo Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani, Firenze 1854, I, 201 sqq.; Crowe u. Cavalcafle, Gesch. der ital. Malerei, deutsch von Jordan, Leipzig 1869, II, 135 ff.; Archiv für christl. Kunst, Stuttg. 1887, 49 ff.) [Keppler.]

Johannes Franz de Regis, S. J., der hl., erblickte das Licht der Welt am 31. Januar 1597 zu Foucouverte, einem Dorfe des Bisthums Narbonne, als der Sohn abeliger Eltern. Er machte seine Studien bei den Jesuiten zu Beziers. Seinen ausnehmend frommen Sinn beurkundete er schon als Student dadurch, daß er mit einigen Mitschülern sich zu einemugendbunde vereinigte. Nachdem er in einem Alter von 18 Jahren eine schwere Krankheit überstanden hatte, trat er zu Toulouse in die Gesellschaft Jesu. Anfangs als Lehrer der studirenden Jugend wirkend, machte er auf viele seiner Schüler durch das überirdische Feuer seiner Ermahnungen einen unauslöschlichen Eindruck; an Vacanztagen zog er auf die Dörfer hinaus, um das arme Landvolf im Christenthum zu unterweisen. Im J. 1630 empfing er auf Geheiß der Oberen die Priesterweihe. Bald darauf brach in Toulouse die Pest aus und nun war es für ihn der süßeste Genuß, den von der Pest Angestecten zu dienen; stehe es doch, sagte er, einem täglich das heilige Opfer feiernden Priester zu, sich auch für das Heil seiner Brüder hinzugeben. Als die Pest zu Toulouse aufgehört hatte, ward er von seinen Oberen zu den